

W o c h e n b l a t t

g u m

N u ß e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 19.

Freitag den 1. Mai 1818.

Etwas über gewisse Ehen.
(Aus dem Wanderer.)

Der Ehestand ist ein Wehstand! Dieses ist wahrlich nichts Neues unter dem Monde, denn es haben dasselbe seit undenklichen Zeiten die Dichter besungen, die Redner beklaget, die Theologen ausposaunt, die Rechtsgelahrten behauptet und unzählige Männer und Weiber bewiesen und beweint.

Der Grund hiervon aber liegt immer in dem so leichtsinnigen übergangenen Warum? der Ehe selbst. Da werden Ehen wie ein Wirtschaftspacht geschlossen; dort laden Kanonen und Bayonette höflichst zu ihrem Schluß ein. Der eine heirathet aus Instinct, der andere aus Habsucht, der dritte aus Ruhmsucht, der vierte aus Kuppeley der fünfte aus Alter und Schwäche, der sechste wegen der Generation, der siebente aus Dummheit, der achte bis zum Hunderttausendsten aus lauter Gründen, die dem evangelischen Noth in der Wüste, oder dem Hause auf Sand gebaut, oder den Feenschlößern in der Luft, oder dem münzverliebtlich singenden Meerfräulein gleichen.

Was die weibliche Welt betrifft, so

heirathet dieses Mädchen aus Zwang, jenes aus Eitelkeit, diese Jungfrau opfert ihre Freiheit dem Willen der Mama, jene der Sinnlichkeit, diese der Pugsucht, jene der Anberthung. Diese junge Witwe beringt sich zum zweiten Male den Finger wegen einer schönen Equipage, jene wegen eines schönen Stieffohns, diese wegen Renten, jene wegen Procenten, und so, du lieber Himmel! siehst du mit deinen blauen Stere-nenaugen auf unzählige Paare, die kaum die sogenannten — aber wohl nicht selten gar nicht existirenden — Flitterwochen durchlebten, und nun schon ein jammervolles Miserere beginnen.

Es geht aber mit allen Dingen in der Welt so, bey denen man den alten Spruch anwenden kann: Vorgethan und nachbedacht ic.

Freilich gelten jetzt alte Sprüche nicht mehr viel, aber im eigentlichen Sinne will man nur die Wahrheit nicht gerne hören; ich will Ihnen aber dennoch hier eine solche über diesen Punct singen, meine geplagten Herren Ehemänner. Machen Sie sich die Ohren zu; aber nur um offene Augen bitte ich Sie; und also, igitur ergo:

Die bösen Weiber heut zu Tag'
Sind, so wie eh' der Männer Plag';
Sie leeren uns den Buntel aus,
Und bringen uns nur Leid ins Haus. —

Sie zanken, schimpfen, poltern, schrei'n
Vom Morgen bis zum Abendschein;
Und selbst der Abend bringt nicht Ruh',
Da geht es oft noch böser zu.

Doch, liebe Herrchen, hört mich an:
Was böse Weiber machen kann,
Das liegt an euch, denn ihr verführt
Das Weib, wenn's kaum geboren wird.

Ihr schmeichelt, heuchelt, küßt die Hand,
Gebt jedem Land das Herz zum Pfand,
Und spornt der Weiber Steckenpferd,
Weil ihr in jeder Venus ehrt.

Und nützen eure Worte nichts,
Braucht ihr die Kraft des Wunderlichts,
Das ringsum glänzt so lieb, so hold,
So herrlich funkelnd, Rahmens — Gold.

D'rum glaub' es mir, Freund Ehemann,
Was dir geschieht, ist selbst gethan;
Denn englisch ist des Weibs Natur,
Zum Teufel macht der Mann sie nur.

Peppernick.

Kindliche Liebe.

Leonardo von Casanova, Herr von
Lisani, General-Lieutenant des unglückli-
chen San Pietro, wurde in den bekann-
ten Bürgerkriegen der vormaligen Genu-
esischen Republik gefangen, und auf Be-
fehl des Senats von Genua in Vostia ein-
gekerkert. Eine Mayo Leonardo's, die
ihm das Essen brachte, hatte allein Er-
laubnis, ihn in seinem Kerker zu besu-
chen; jeder andern Person, und beson-
ders seinen Verwandten, war der Zutritt
zu ihm aufs strengste verboten. Allein
dies Verbot schreckte den Muth seines

jüngsten Sohnes, Antonio, nicht zurück.
Beängstigt von dem traurigen Schicksal
seines Vaters, und voll banger Furcht
vor der Todes-Gefahr, in welcher er
dem Ause nach, schwebte, faßte er den
Vorsatz, ihn zu retten. Er lernte das
Bartscheeren, verkleidete sich in die Klei-
der der Magd, hing, wie diese ein lei-
nenes Tuch über das Gesicht, und ging
mit einem Korb auf dem Kopf, worin
das Essen war, um die gewöhnliche Zeit
durch alle Thüren des Gefängnisses, ohne
daß die Wachen Verdacht schöpften. Er
umarmte seinen Vater, löste seine Fesseln,
rasirte ihn geschwind, nöthigte ihm die
Verkleidung auf, entließ ihn aus dem Ker-
ker, und blieb statt seiner zurück. Bald
wurde diese kindliche Heldenthat bekannt,
und die Genueser — ließen den Sohn statt
des Vaters hinrichten.

Gesundheits-Pflege.

Anfrage und Bitte. Nach mehrfälti-
gen vergeblichen Versuchen, durch vieles
Lesen und Schreiben bei Licht sehr ge-
schwächte Augen wieder herzustellen, hat
endlich bei mehreren Personen folgendes
einfache Mittel neben möglichster Erho-
nung der Augen, eine bedeutende Verbes-
serung der Sehkraft bewirkt, nämlich:
Brauner pulverisirter Galmey, so viel
als zwischen den Fingern gehalten wer-
den kann, in ein kleines Trinkglas gethan
und etwa zu 1/4 mit altem weissen Wein
begossen, welcher sodann Abends und
Morgens 8 bis 10 Tage lang täglich,
später aber 3, 4, 8 oder 10 Tage, zum
Bestreichen der geschlossenen Augen mit-
telst eines Schwämmchens benutzt wird.
Der Galmey muß sich aber ganz zu Bo-
den gesetzt haben, und den Wein beim
Gebrauch nicht trüben, und dieser jeden

zweiten Tag, der Galmey aber in 4 bis 5 Tagen frisch genommen werden. Es entsteht nun die Frage, ob die Mischung von Galmey und Wein keine Eigenschaft entwickelt, die bei fortgesetztem Gebrauch auf die angezeigte Art irgend eine andere nachtheilige Wirkung besorgen läßt? oder ist etwa ein anderes Mittel zur immerwährenden Stärkung geschwächter Augen bekannt?

Erasmus Rueger.

Romanze.

(Fortsetzung.)

Plötzlich aus der Zecher Runde
Tief mit frevelhaftem Munde
Pappenheim dieß harte Wort:
„Seine Weltgepriesnen Thaten
Was sind sie, als leere Schatten?
Nur der Zufall half ihm fort.
Uns're Rachwelt wird es lesen,
Daß er tollkühn nur gewesen,
Tollkühn bis auf das Schaffot.
Wohlverdient sind diese Strafen,
Die ihn, den Rebellen, trafen,
Wohlverdient der schnde Tod.“ —

Wie der wutherküllte Tyger,
Mit Gebrüll' vom Lager springt,
Wenn vom starken Bogen zischend,
Ihm der Pfeil zum Herzen dringt,

Also sprang die Stirne fallend,
Seine Fäuste frampfhast ballend,
Rueger auf von Wuth empört.
Seine Helbenwangen glühten,
Seine Augen Blitze sprühten.
Aus der Scheide flog das Schwert:
„Bei den ewig finstren Nächten,
Die dort drüben waltend rechten,
Widerrufe Bösewicht!
Will der Wurm auf Löwen greinen?
Dube willst du es verneinen?
„Nein, ich widerufe nicht!“ —

Und den ähnen Degen schwingend
Pappenheim auf Eugern dringt
Und von eigneim Blute trieselnd,
Er erstarrt zu Boden sinkt.

Und er floh, der kühne Ritter;
Donneruf im Sturmgewitter
Folgt dem Blitze schneller nicht,
Als auf wildbeschäumten Rössen,
Rache dräunend underdrossen,
Ihm das jürnende Gerücht.
Raslos folgt es seinen Spuren,
Bis in diese wüsten Fluren,
Wo die Poick vorüber saust,
Wo in des Gebirges Spalten,
Stolze Thürme sich gestalten,
Wo der Mörder trohend haust.

„Du entgehst nicht unsren Ringen,
Kühne Pappenheimers Blut.“
„Eugern wollt ihr dräu'n, ihr Memmen?“
„So verdirb' dich Hungers- Wuth!“

Und ein Heer entschlossner Krieger,
Schließt den blutgefärbten Tyger,
In den festen Mauern ein;
Doch er blickt mit muthigem Sinnen,
Von der Burg erhab'nen Zinnen,
Auf die Lanzen, die ihm dräun.
Hoch von seinem Felsen oben,
Hört er's drunten jürnend toben,
Und er ruft hinab und spricht:
Während eure Schwerter klingen,
Wollen wir dem Nachsingen,
Denn ein Rueger zittert nicht.

Und es tönt vom frohen Mahle
Schmetternd der Trommetenklang,
Und im hochgewölbten Saale
Widerhallt der Schwelger Sang.

So entseilen viele Stunden,
Tage, Monde sind verschwunden,
Doch die Eichern zechen fort; —
Und schon wird's im Haine stiller,
Und die Tage werden kühler,
Und das zarte Weisichen dorr't.
Grimmig schüttelt seine Locken
Doreas, und Ströme stocken,

Und die Klur glänzt weiß umhüllt:
„Länger kannst du nicht mehr dauern,
Wenn in deines Fessens Mauern
Kalk dir nicht den Hunger stillt.“

Horch! — da tönt es aus d'r Halle:
„Kommt, besteigt die steile Bahn,
Kommt, hinauf zum süßen Mahle,
Gastlich will ich euch nussah'n.“

Doch der Weg zu meinem Schlosse,
Durch die hangenden Kolosse,
Ist euch wohl zu schroff, zu steil;
D'rum will ich auf ähren Stricken,
Euch das Mahl hinunter schicken,
Trinkt und zecht auf Luegers Heil!“
Und den Saft der süßen Beere,
Und die gold'ne Frucht der Aehre,
Und der Pflaumen weiches Fließ,
Kirsch' und Erdbeer, Frühlingsgaben,
Schieft er ihnen, sich zu laben,
Und die Traube zart und süß.

„Wartet Lueger nur dort drüben,
Harrt nur, wenn's euch gefällt;
Hier im Kreise meiner Lieben,
Trotz' ich einer halben Welt.“

Und sie staunen, und sie jagen,
Wollen weiter nichts mehr wagen:
„Das ist schwarze Zauberei!
Sind verlocken unsre Räuber,
Wohl so laßt ihr uns ziehen,
Und der Lueger werde frei.
Mit der Hölle finst'ren Mächten,
Kann der schwache Mensch nicht rechten,
Was verweilt ihr länger hier?
Wo die blanken Schwerter klingen,
Dort sind Lorbeer zu erringen,
Nicht in Zauberei's Gebiet.“

Sollten wir auch hier verderben,
Unser Feind hält ewig Stand.“
Sieh da ruft der Vorthe selber,
Welchen Luegers Hohn gesandt:

„Ich will euer heiß Verlangen
Stillen und den Löwen fangen,
Der dort drüben trotzend wohnt;
Kommt ihr wohl Verdienste ehren?“
„Ja wie können, laß nur hören,
Unser Wort du wirst belohnt.“

Eitel wohl war euer Streben,
Ihn zu fangen, denn sein Leben
Steh't allein in meiner Hand.
Wunde, Jahre könnt ihr harren,
Und nach Wunden, und nach Jahren,
Hält Erasmus Lueger Stand.

Denn von diesem öden Schlosse,
Führt ein Pfad viel Meilen weit,
Mitten durch des Berges Gründe,
Durch die stumme Dunkelheit.

Da eröffnet sich's den Blicken
Und mit wachsendem Entzücken
Staut man ob der reichen Klur;
Wie Arabiens Gefilde,
Ewig jung und ewig milde
Ist die blühende Natur.
Wälder grünen, Weiden blühen
Und des Obstbaums Früchte glühen,
Schätze liegen aufgebäuft;
Seht ihr hier an diesen Bäumen,
Kann die jungen Blüthen keimen? —
Dort sind Früchte schon gereift.

Und das Schönste dieser Gegend,
Alles was die Fluren ziert,
Wird beym heißen Hackelscheine
Nach der Wesse hin geführt.

Und die Fülle eures Strebens,
Ihn zu fangen, ist vergebens;
Doch ich reiche euch die Hand.
Müde bin ich, ihm zu dienen,
Stürzen will ich ihn den Klüften,
Stürzen von der Felsenwand.
Seht ihr durch des Fensters Ritzen,
Matt und immer matter blühen
Einer Lampe düst'ren Schein?
Unter jenem Felsenbogen,
Den Natur so süß gezogen,
Steht ein stilles Kämmerlein.

Hier nach Tagelangem Schwelgen,
Lager auf das Lager sinkt,
Wenn aus Opiens Fernen dämmend
Ihm der Abend freundlich winkt.

(Die Fortsetzung folgt.)